Zeitschrift: Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen

Herausgeber: Eidg. Verband der Übermittlungstruppen; Vereinigung Schweiz. Feld-Telegraphen-Offiziere und -Unteroffiziere

Band: 38 (1965)

Heft: 4

Artikel: Die Forderungen der Technik in der Armee

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-561842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Forderungen der Technik in der Armee

Einige Gedanken zur Problemstellung

Vortrag des Waffenchefs der Uebermittlungstruppen, Oberstdivisionär E. Honegger, am Jahresrapport 1965 der Offiziere der Uebermittlungstruppen

Einführung

Die Uniform unserer Armee kann heute kaum mehr als Zeichen für Rang und Würde gelten, und sie will es auch nicht.
Wo immer sich heute Soldaten besammeln, muss der Beschauer, der feststellen möchte, ob auch Chargierte darunter seien, schon recht nahe treten und genau hinsehen, denn das Kleid des Offiziers, des Unteroffiziers und des Soldaten unterscheiden sich nicht mehr offensichtlich.
Alle tragen den gleichen offenen Kragen, das gleiche praktische Hemd, lange Hose, gleichen Helm ohne Gradabzeichen, das ganze unauffällig «feldgrau».

Warum? — Sparmassnahmen? — Demokratisierung?

Sie wissen es: «Anpassung an die Gegebenheiten der heutigen Kriegsführung», das heisst an das neue Gesicht des heutigen Kampffeldes, an die heutigen Bedingungen der Führung, an Verhältnisse also, die zuvor über Jahrhunderte hinweg beinahe gleich geblieben waren, dann aber — plötzlich, rasch und unaufhaltsam fortschreitend bis heute — eine tiefgreifende Wandlung erfahren haben, verursacht durch neue Mittel, neue Möglichkeiten, neue Forderungen, kurz: durch den Einzug und die Machtentfaltung der nüchternen Technik in der Armee.
Die heutige Uniform, vor allem das heutige «Zweck-Kleid» des Offiziers, ist somit nichts anderes als der alltäglichste, augenfälligste Ausdruck jener grundlegenden Wandlung.
Auf das «Kleider machen Leute» haben wir weitgehend — mit dem Kampfanzug sogar vollständig — verzichtet und damit eine Konsequenz aus den neuen Bedingungen für die heutige Kampfführung gezogen.
Aber, muss ich beifügen — und das ist die Angel der folgenden Ausführungen — es handelt sich da leider nur um eine der wenigen Konsequenzen, eine der wenigen bis heute zu Ende geführten Reaktionen auf die Bedingungen, die uns die Technik in der Armee stellt — und dazu kaum die wichtigste.

Bevor ich näher auf diese Erscheinung eingehe, darf ich sie daran erinnern, dass ich bei meinem Amtsantritt vor 2 Jahren in einer Art «Programm» einige Gedanken zur Arbeit im Dienst der Uebermittlungstruppen entwarf und dort was folgt vorangestellt habe:

> «Die Technik bestimmt heute unbestrittenermassen das Gesicht des modernen Krieges.
> Die Komplexität der Aufgaben und die Spezialisierung aller Mittel haben in der modernen Armee einen Grad erreicht, der nur noch von der Technik gemeistert werden kann und niemanden mehr die Wahl frei lässt, ob er sich mit der Technik befreunden will oder nicht. Trotzdem werden die nötigen Konsequenzen aus dieser Einsicht heute noch vielerorts — nicht zuletzt auch in unseren eigenen Reihen — weder klar noch entschlossen genug gezogen.
> Technisches Wissen und fachtechnische Ausbildung galten lange Zeit als mehr oder weniger geschätzte Pflicht der untersten Chargen. Oben, als Offizier, als Taktiker, als Truppen-Kommandant, habe man sich auf die Belange zu konzentrieren, auf die es letztendlich in höheren und höchsten Stufen nach wie vor allein ankäme ... und die Technik — als ob sie sich von der Taktik wie Munition von der Waffe trennen liesse — wurde nicht zu diesen Belangen gezählt.
> Das ist eine schlechthin unmögliche Betrachtungsweise, ein Denkfehler, vor dem sich jedermann zu hüten hat. Eine solche Auffassung war vor 30 Jahren, in jener Zeit des Einzuges der modernen Technik in die Armee, verständlich. Richtig war sie aber schon damals nicht.
> Der Irrtum liegt vor allem in jener Oberflächlichkeit, die jeder begeht, der «Technik» kurzerhand mit «Spezialist» identifiziert. Technik bedeutet heute nicht nur Mittel sondern auch Grundlage, materielle und geistige Grundlage. Wer disponiert, wer führt, auf jeder Stufe, wird heute nicht mehr zum Ziel kommen, wenn er die Technik nicht von allem Anfang an in sein Denken aufnimmt; nicht selten wird sie sogar im Vordergrund seiner Überlegungen stehen müssen. Das kommt besonders deutlich bei allen Fragen von Verbindung und Uebermittlung zum Ausdruck, gilt aber selbstverständlich für den ganzen, enormen Anteil der Technik an den Voraussetzungen für den Erfolg einer modernen Armee.
> Man lasse sich schliesslich auch nicht durch den Hinweis darauf beirren, dass von Truppenkommandanten nicht gleiches Detailwissen wie von Unteroffizieren verlangt werden könne. Die verschiedenen Stufen haben zwar eigene, besondere technische Probleme, aber vorhanden sind sie heute bei jeder Stufe und in jeder Funktion.»

Das waren allgemeine Feststellungen. Sie waren nur dem wirklich verständlich, der sich mit den vielfältigen Problemen, welche uns die Integration der Technik in der Armee stellt, selbst schon eingehender befasst hatte.
Heute soll deshalb etwas näher auf die Voraussetzungen und auf die Gründe für die Feststellungen eingetreten werden, die ich damals gemacht habe.

Stand 1965

Die Technik in der Armee ist so alt wie die Technik selbst, und die Entwicklung der Technik war nicht selten das Resultat der Bemühungen von Soldaten und Wissenschaftlern um bessere Waffen und grössere Waffenwirkung.
Ein Novum ist die «Technik in der Armee» also nicht.

Neu ist dagegen — und deshalb beschäftigt uns die Frage heute erst ernstlich —, neu ist das Ausmass ihrer Anwendung, das hohe Mass, in welchem wir uns auf die Errungenschaften der Technik stützen, und völlig neu sind damit auch die Rückwirkungen der Technik auf unser Denken und Handeln in allen Gebieten, bis zurück auf die Grundlagen für die Schlagkraft der Armee.

Eine Antwort auf die Frage, um die es geht, die Frage, inwiefern wir heute reif sind für eine moderne Armee, wie weit wir Offiziere des 20. Jahrhunderts also «technisch auf der Höhe» sind, hängt folglich davon ab, wie weit und wie gründlich wir dieses Neue sehen und durchdenken, wie weit und wie gründlich wir diesen bedeutungsvollen neuen Aspekt der Technik erfassen, der — trotz Archimedes und Jules Vernes — erst heute sich in vollem Umfang offenbart.

Heute, 1965, kann man feststellen, dass der Soldat die Technik «angenommen» hat. Er schätzt sein Gerät, teilt den Erfolg seiner Arbeit neidlos mit der Technik, die ihn leistungsfähiger macht, und er hält deshalb sein «Soldatenhandwerk» für bedeutend interessanter als dasjenige seiner Väter.

Das gilt sinngemäss für alle Waffen und alle Stufen.

Die Ausbildung am Gerät, der «technische Fachdienst», nimmt in militärischen Schulen immer mehr Platz ein. Das «Material» hat sich als neue Grösse durchgesetzt, und zwar bewusst vor allem deswegen, weil sich der heutige Soldat von seinem Fahrzeug und seinem Funkgerät ganz bedeutend abhängiger fühlt als der frühere von seinem Pferd und seinem Feldstecher. Die Sorge um Nachschub und Marschbereitschaft der materiellen Mittel einer modernen Armee hat neue Dienstzweige geschaffen, Spezialisten und neue Organisationen grossen Stils gerufen.

Im Jahre 1892 lautete das Urteil militärischer Experten über eines der ersten Maschinengewehre in Deutschland: «Für die Verteidigung reichlich kompliziert; für die Offensive völlig unbrauchbar». — Und vor noch gar nicht allzu langer Zeit lehnte ein weltbekannter Kampfflieger den Radar empört mit dem Hinweis darauf ab, dass «ein Flugzeug doch kein Kino» sei!

Solches ist heute undenkbar. Nicht nur wir, die Uebermittler und Spezialisten, sondern auch der technische Laie, der Durchschnitt des heutigen Soldaten anerkennt nicht nur die Qualitäten und die Überlegenheit der technischen Mittel und Verbesserungen, die im Verlauf der letzten Jahrzehnte in vorher nie gekanntem Ausmasse beschafft wurden, sondern er sieht auch jeder neuen Entwicklung mit echtem Interesse entgegen. Stellen sie in ihrer militärischen Umgebung die Frage, ob unsere Armee technisch auf der Höhe sei, wird man ihnen heute mit verschwindend wenigen Ausnahmen ohne Zögern die imposanten Mittel aufzählen, die sowohl Infanterie und Artillerie schneller und schlagkräftiger, die Flugwaffe erst richtig einsatzfähig gemacht, die «leichten» in «mechanisierte» Truppen verwandelt und schliesslich überhaupt neue technische Truppengattungen geschaffen haben. Ist unsere Frage damit beantwortet?

Die schwachen Stellen

Sind wir technisch auf der Höhe, wenn wir zur Technik «ja» sagen, ihre Überlegenheit anerkennen, Motorfahrzeuge lieber als Pferde brauchen, technisch hochentwickelte Kampfmittel handhaben, Spezialgeräte bedienen und unterhalten können und, wenn mit neuen Waffen defiliert wird, nicht mehr zu Tausenden, sondern zu Zehntausenden herbeieilen?

Sind wir deshalb «technisch reif»?

Prüfen wir uns an Hand von einigen alltäglichen Erscheinungen:

Der gleiche Mann, der vor Jahren noch schwere Lasten auf der Schulter trug, dauernd marschierte und dennoch nicht weit kam, heute auf dem Motorfahrzeug sitzt und den technischen Fortschritt lobt, — dieser Mann kann das Motorfahrzeug steuern und warten, er kennt den Motor, ist vielleicht der beste Mechaniker, — aber er braucht das Motortransportmittel wie früher das Pferd und dazu noch, ganz allgemein, als Ersatz für seine Beine.

Er ist Motorfahrer, also fährt er. Immer, solange es das Gelände erlaubt, mit Stolz jede längste und mit Virtuosität auch jede kürzeste Strecke in engen Gassen! Dass er dabei einen unerträglichen Aufwand an Mitteln treibt, oft bedeutend mehr Zeit als der Fussgänger braucht und obendrein bei unseren verwundbarsten Stellen der feindlichen Aufklärung dient, wird ihm, vorübergehend, erst bewusst, wenn er, selten genug, von Vorgesetzten zurechtgewiesen wird.

Der gleiche Offizier, der sich früher, um im nötigen persönlichen Kontakt mit seiner Truppe zu bleiben, dauernd bewegen und dabei oft nur deshalb sein Leben aufs Spiel setzen musste, heute im Unterstand am Telephonapparat sitzt und den Fortschritt der Technik lobt, — dieser Offizier kennt das Gerät, weiss sich dank Buchstabiertabelle und technischen Sprechregeln auch unter schwierigen Verhältnissen zu verständigen und wacht eifersüchtig darüber, dass der Apparat überall hin mitkommt, — aber er braucht das Telephon ganz einfach, weil es da ist, für alles und jedes. Er lässt ohne Zögern seitenlange Meldungen durchsprechen, die per Kurier (auch heute) bedeutend rascher ans Ziel kämen, und er fügt seinem Gespräch mit einem Kameraden eine unterhaltsame Schilderung seines Vorgesetzten bei, während dieser mit der Erteilung eines Befehls wartet, weil er vom Zentralisten erfuhr: «Abonnent besetzt, bitte später rufen»!

Aber auch wir, Offiziere der Uebermittlungstruppen, Spezialisten auf höherer und höchster Stufe, müssen uns fragen, ob wir unserer Aufgabe im weiteren und wichtigsten Sinne gerecht werden, wenn wir uns, wie heute noch so oft, nur um das Funktionieren der befohlenen Verbindungen, um den Einsatz «der Fk.-Stationen» und den korrekten Betrieb einer Zentrale kümmern?

Wir haben leistungsfähige Mittel, und wir verweisen mit Stolz auf das Tempo und die Zuverlässigkeit der Uebermittlung. Genügt das, wenn wir bedenken, dass die «Uebermittlung» nicht beim Gerät, sondern bei Kommando-Organen beginnt und endet? Dürfen wir uns damit zufrieden geben, dass unsere

Geräte Wunder leisten, Meldungen innert Minuten austauschen, während die Organisation der Vorbereitung beim Absender und die Ausfertigung beim Empfänger Stunden beansprucht!

Was nützen uns die hohe Beweglichkeit und das Tempo der mechanisierten Armee, wenn der Befehl, der sie einsetzen soll, zu spät kommt?

Das sind Bedenken, «Probleme der Technik», die ich heute aktuell nennen möchte. Sie gehen allerdings noch weiter, sowohl weiter hinauf, als weiter in die Tiefe, und sie bestehen auf allen Gebieten, also auch auf solchen, die man leider heute noch oft «frei von technischen Problemen» glaubt.

Aber das gibt es nicht. Urteilen sie selbst:

Sind wir in der Armee technisch auf der Höhe, also bereit, uns auf eine Technik zu stützen, die einen Fortschritt bedeuten soll, wenn wir zum Beispiel

> im Instruktionsdienst immer wieder über Zeitmangel und unzureichende Mittel für die Durchführung der fachtechnischen Ausbildung an anspruchsvollem technischem Gerät klagen, dabei aber nach wie vor, seit 100 Jahren gleich, heute nur eine einzige Disziplin mit Beharrlichkeit pflegen, analysieren, Schritt für Schritt aufbauen und die Fortschritte peinlich genau mit Schriftstücken verfolgen, auf deren Fälschung hohe Strafe steht: — die Schiessausbildung.
>
> Rund ein Drittel des Dienstes (früher der Spezialisten, heute aller Truppengattungen) besteht aus Wartung und Retablieren der materiellen Mittel. Das ist für eine moderne, technische Armee durchaus regulär. Wie aber wird in der Regel der Parkdienst durchgeführt? Vorweg einmal sicher: ungern! Abends und an Samstagen, bei hereinbrechender Dunkelheit, findet man auf schmutzigen Plätzen oder verzettelt unter Bäumen und in Scheunen missmutige Leute in schmutzigen Kleidern, ab und zu einen Unteroffizier und etwa den jüngsten Leutnant, den «armen Kerl»: den Material-Offizier —, wenn er nicht, wie meistens, in einem stillen Winkel damit beschäftigt ist, die schmutzigen Zettel, die wir «Mängellisten» nennen, zu entziffern. (Seine Kameraden bereiten sich auf das Hauptverlesen vor.)
>
> Wir bestrafen mit vollem Recht nach wie vor alles, was einen Verstoss gegen Disziplin und soldatische Haltung bedeutet, zählen dazu auch alle Dinge der Pünktlichkeit, der Ordnung im Detail und der soldatischen Form, weil auch diese berühmten Kleinigkeiten zur Kriegstüchtigkeit gehören, also über Erfolg oder Misserfolg mitentscheiden können.
>
> Den heutigen Bedingungen und heutigen Mitteln angepasst haben wir aber unsere Strafpraxis erst auf Motorfahrer ausgedehnt, die einen Unfall verursachen —, offenbar vor allem, weil das viel kostet, denn: den Motorfahrer, der mit seinem Fahrzeug aus Bequemlichkeit einen KP verrät «ermahnen» wir, den Füsilier, der sich einzugraben «vergisst», und den Funker, der seine Station ungenügend tarnt, «instruieren» wir (immer wieder), und dem Offizier, der die Drahtverbindung, also den Kommandoapparat zum Austausch von Lappalien missbraucht, dem geschieht überhaupt nichts. Er wird gar nicht bemerkt...

Der Kampf im heutigen Krieg beginnt nicht erst bei Tagesgrauen und ruht nicht in der Nacht. Neue Mittel, die Technik, erlauben das.

Das heutige Kampffeld ist «leer», d. h. unendlich viel grösser als früher und, was die Mittel anbelangt, stark dezentralisiert besetzt.

«Krisenlagen» sind heute keine Ausnahme mehr.

Diese allgemein angenommenen Gegebenheiten führen u. a. zu bedeutend grösserer Belastung der Führer auf unteren Stufen. Verantwortungen, die bisher als «unteilbar» auf bestimmte Funktionen konzentriert betrachtet wurden, «fliessen» heute, der Dezentralisation entsprechend, hinab, werden nicht grundsätzlich, aber oft und vorübergehend immer wieder vor allem von Unteroffizieren zusätzlich zu ihrer eigentlichen Aufgabe übernommen werden müssen.

Sind unsere Unteroffiziere für diese Belastung bereit? in ihrer Ausbildung? durch ihre Stellung innerhalb der Einheit und der Armee?

Problemstellung

Nach solchen Hinweisen darf ich nun die Kernfrage stellen:

> **Wie weit «verdienen» wir heute die gewaltigen Mittel der Technik, deren wir uns stolz «Meister» nennen?**

Etwas grob umrissen, aber mit der Selbstkritik, die in solcher Lage nötig ist, sei gesagt: Wir sind nicht Meister, sondern Lehrlinge auf dem Gebiet der Technik.

Die neuen Mittel sind da, viele, gute bis beste Mittel. Wir kennen ihren Zweck und ihren Aufbau, und wir haben gelernt, sie zu bedienen —, aber, wie alle Lehrlinge, sind wir noch keiner klaren Vorstellung darüber fähig, was mit dem vor uns liegenden Arsenal moderner Mittel alles zustande gebracht werden kann — und wie zustande gebracht werden muss, damit die Technik uns das bedeuten kann, was wir mit vollem Recht von ihr erwarten.

Wir haben auf dem Gebiet der Technik in der Armee einen ersten Schritt getan, einen grossen und kostspieligen, aber nicht entscheidenden Schritt: wir haben Mittel beschafft, also grossen materiellen Aufwand getrieben.

Heute müssen wir den zweiten, wichtigeren Schritt tun, indem wir den gehörigen geistigen Aufwand erbringen, der nötig ist, damit sich der materielle Aufwand überhaupt lohne, und zwar auf allen Gebieten.

Mit dem geistigen Aufwand des Ingenieurs und des Technikers ist es nicht gemacht. Auch nicht mit den Spezialisten der Truppe am Gerät. Der Konstrukteur mit seinem Produkt und der Mann am Gerät geben uns nicht «die Technik», sondern ein Mittel der Technik, nicht den «technischen Fortschritt», sondern erst gewisse Voraussetzungen dafür in die Hand, dass wir — Offiziere und Chefs jeder Stufe — uns mit besseren Aussichten auf Erfolg als bisher daran machen können, die Wirkung unserer Anstrengungen zu verbessern, und zwar in erster Linie dort, wo wir persönlich zu wirken haben: am Planungstisch und im Kommandozelt, als Organisatoren und Führer, Erzieher und Lehrer der Truppe.

Die «technische Leistung» beginnt bei uns, d. h. bei allen, die sich der Technik bedienen, und die Leistung des Gerätes, die Leistung des Spezialisten — seien diese Mittel noch so weit «unter uns» eingesetzt — ist nur an den Bedingungen messbar, die wir ihr auf allen Stufen und bei allen Truppengattungen schaffen — durch eine dem Zeitalter der Technik Rechnung tragende Denkweise, dementsprechende Vorkehrungen und Arbeitsweise.

Um den Weg zum Ziel der Technik, der wir uns rühmen, frei zu machen, müssen wir die bisherige Problemstellung also etwas abändern:

> Beschaffung, technischer Einsatz und Bedienung moderner Mittel sind nicht das «Problem der Technik in der Armee», sondern eine Sache von Geld und Spezialistenausbildung.
>
> Das, was wir heute «Problem» nennen dürfen, liegt tiefer begründet und trifft uns alle persönlich.
>
> Es liegt in der Diskrepanz zwischen dem Zweck und den enormen Möglichkeiten der Technik, die wir begrüssen und unserer eng begrenzten Fähigkeit, Neues zu erkennen und Platz dafür zu schaffen, indem wir (es geht nicht anders!) etwas vom bisher Gewohnten, «Altbewährten», fallen lassen.

Folgerungen

Folgerungen sind auf allen Gebieten zu ziehen, wobei — der revidierten Problemstellung entsprechend — die Domäne der Ausrüstung mit Rücksicht auf den Nachholbedarf auf den Gebieten der Erziehung, Ausbildung und Führung bewusst in den Hintergrund zu treten hätte.

Beginnen wir auf alle Fälle bei uns selbst! Überprüfen wir unsere persönliche Einstellung, unsere Grundeinstellung zur Technik.

Der Slogan über die «Technik, die gemacht ist, dem Menschen als Krone der Schöpfung zu dienen», hinkt, denn die Technik ist selbst ein Teil dieser Schöpfung!

Den Forderungen des Menschen an die Technik stehen die Forderungen der Technik an den Menschen gegenüber.

Es genügt somit nicht, die Technik zu «akzeptieren» dort, wo man steht und seit Jahren gestanden hat!

Es ist auch ein Schritt von uns aus, der Technik entgegenkommend nötig (eher zwei — drei Schritte)!

Die Betrachtungsweise des Soldaten — vor allem des Offiziers — ist unvermeidlich in jeder Armee mit Traditionen belastet, also nicht frei gebildet, aus der Zeit, zu welcher jeder von uns selbst begonnen hat, mitzumachen.

Überprüfen wir folglich heute einmal alle Gründe unserer heutigen Anschauung, so werden wir unweigerlich dazu kommen, einiges als nicht mehr voll berechtigt, kurz: nicht mehr zeitgemäss zu empfinden.

Besondere Vorsicht ist z.B. im Umgang mit dem Begriff der «Erfahrung» nötig! «Sich in jeder Lage bewähren, weil man sich auf Erfahrung stützen kann»... Ich frage, heute, im Zeitalter der Technik: Erfahrung in was, ab wann? — Der Begriff der «Erfahrung» braucht deshalb aus den Komponenten unserer Betrachtungsweise nicht gestrichen zu werden, aber er ist umzuwerten, in bestimmte Beziehung zu bringen zu dem, was heute zählt, was wir Menschen des 20. Jahrhunderts gerufen haben: zur Technik, zur Wissenschaft, zur Naturwissenschaft ganz allgemein.

Das gleiche gilt für den Begriff, den wir uns von der Tätigkeit gebildet haben, die wir «einsetzen» oder «Einsatz» nennen.

Ausgelöst wird die Wirkung der Mittel auch bei modernstem technischen Material grundsätzlich bei der Truppe. Sie setzt diese Mittel ein.

Was aber nötig ist, um mit diesen Mitteln Wirkung zu erzielen — und zwar dem Sinn und den besonderen Möglichkeiten moderner Mittel entsprechende Wirkung zu erzielen —, umfasst wesentlich mehr Instanzen und Stufen als bisher, und, eben dort vor allem, auch wesentliche neue Rücksichten. Auch dort, und nur dadurch, werden diese Mittel wirklich «eingesetzt».

Erfahrung, Einsatz und eine ganze Reihe weiterer Begriffe, die uns seit langem geläufig sind, haben nichts von ihrem Gewicht, wohl aber von ihrer bisherigen Bedeutung verloren.

Begriffe also, die nicht abgeschafft, auch nicht umbenannt, aber sorgfältig überdacht und, den Forderungen unserer Zeit entsprechend, neu belebt werden müssen.

Wer Folgerungen aus den Lücken ziehen will, die in unserer Anpassung an die Entwicklung der Technik in der Armee heute noch so deutlich bestehen, wird sich auch die Frage stellen müssen, wie weit bisher gültige Grundlagen und «Grundsätze» durch die Forderungen der Technik berührt werden.

Hierzu vorweg heute nur soviel:

Was unter den bisherigen Grundlagen «echter» Grundsatz war, bleibt bestehen. Diese Feststellung gilt allerdings nur unter der Voraussetzung, dass die «unechten», also zeitgebundenen, und deshalb überholten «Prinzipien» —, sei es auf

dem Gebiet der Führung oder demjenigen der Erziehung und Ausbildung — wirklich gesucht und ohne Sentimentalität beim Namen genannt werden.

Ein Beispiel: Das Dienstreglement, d. h. die wichtigsten seiner Grundsätze, zählt zweifellos nach wie vor zu den echten Grundlagen.

Sein wichtigster Grundsatz lautet schon lange Zeit: «Die Kriegstüchtigkeit beruht auf Disziplin und sicherem militärischen Können».

Die «Disziplin» (mit allen ihren Komponenten) erfährt durch die Technik in der Armee sicher keine Abwertung.

Im Gegenteil: Vorab die Forderungen an Genauigkeit und Pünktlichkeit sind durch die Technisierung des Soldatenhandwerks noch gesteigert worden.

Das gleiche gilt für die soldatische Form — aber eben, unter der Bedingung, dass man auch hier das neue Schwergewicht sucht!

Das «Hauptverlesen» hat als wichtigster Appell des Tages nichts von seiner Berechtigung eingebüsst —

aber ob es heute immer noch das wichtigste Verlesen überhaupt ist? Denken wir an den Parkdienst! Wäre nicht auch hier eine angemessene Ration an straffer soldatischer Form als Erziehungsmittel und Betonung seiner Bedeutung am Platz?

Das «militärische Können» — die Frage, ob das noch gelte, stellt sich wohl kaum. Dagegen die, ob diese Forderung noch richtig verstanden wird! Aus was besteht das militärische Können — heute — nach wie vor — und zusätzlich?

Bei der Unsicherheit, die heute in Antworten auf diese Frage liegt, wäre vielleicht etwas Grundsätzliches hierüber nicht nur in der «Truppenführung», sondern auch in der Grundlage, dem Dienstreglement, am Platz.

Es gilt also, nichts unbesehen über Bord zu werfen, aber den Forderungen unserer heutigen Mittel entschieden ins Auge zu sehen und anzupassen, umzuwerten.

Rekapitulation

1. Von der Technik, der modernen Technik, ist in der Armee heute erst ein Teil angenommen worden, kurz gesagt, der sichtbare Teil: das Gerät, die Maschine, die verbesserte Waffe — also das moderne Material bei der Truppe.

Die Technik ist durch sein sichtbares Produkt — das Gerät — wohl «symbolisiert», aber bei weitem nicht erschöpft!

2. Was heute «Technik in der Armee» genannt wird, bedeutet deshalb in Wirklichkeit nur einen ersten Schritt auf dem Weg zum Ziel, die technischen Errungenschaften unserer Zeit zu verwerten.

Dieser Schritt beschränkt sich fast ausschliesslich auf «materiellen Aufwand» und bedeutet keine abgeschlossene Arbeit, sondern eher eine Herausforderung — nämlich eine Forderung an unseren Geist, der nicht nur bei der Entwicklung des Gerätes sondern ebenso sehr für die zweckmässige Einordnung der technischen Produkte in eine adäquate Organisation und ebenso sehr dort nötig ist, wo man — mit Recht — das Gerät selbst weder zu sehen noch zu bedienen wünscht.

Der heute dringend nötige zweite Schritt heisst also: den geistigen Aufwand technischer Richtung erbringen, der nötig ist, um moderne Waffen und mobile Truppen zu rechtfertigen.

3. Was die Technik in der Armee uns bietet und von uns fordert, ist nicht auf Spezialisten und nicht auf die unteren Stufen beschränkt!

Rückwirkungen, Forderungen der Technik, erstrecken sich auf alle Gebiete und alle Funktionen, auch solche, die heute noch «frei von technischen Problemen» geglaubt werden.

Militärische Erziehung und Führung auf allen Stufen können weder abseits, noch am Rand, noch «über» der Technik stehen!

Im Gegenteil: Sie sind es, welche die Grundlage und die Voraussetzungen dafür zu schaffen haben, dass die Technik in der Armee ihre Bestimmung erfüllen kann — das heisst einen Fortschritt und nicht ein Spiel bedeutet.

Schluss

Diese Gedanken zu dem, was wir gegenwärtig als eigentliches Problem der Technik in der Armee bezeichnen dürfen, habe ich heute vor Offizieren der Uebermittlungstruppen, Führern einer technischen Spezialwaffe entworfen.

Das Wesentliche meines Anliegens geht aber weit über unsere spezielle Aufgabe hinaus.

Diejenigen, die Sinn und Ziel der Technik in der Armee entscheidend durchsetzen werden, sind heute nicht unter uns.

Aber ich darf von den Offizieren der Uebermittlungstruppen, also einer ausgesprochen modernen Waffengattung, erwarten, dass sie, jeder in seinem Einflussbereich, diesen Gedankengängen mit besonderem Verständnis und damit besonderer Tatkraft zum Durchbruch verhelfen. Als Techniker, Ingenieure, Fachleute mit naturwissenschaftlicher Bildung und Erkenntnis, sollen Sie mithelfen, diesen uns vertrauten Gedankengängen in der Armee der Zukunft zum Siege zu verhelfen. Sie leisten damit einmal mehr Pionierarbeit, technische Pionierarbeit im weitesten Sinn des Wortes diesmal, zur Hebung der Schlagkraft der Armee, zum Wohl unseres Landes.